

Dr. Albrecht Jebens

Deutschland – Afghanistan Bleibt die 100jährige Freundschaft bestehen?

Der US Präsident Trump hat am 22. August 2017 angekündigt, die 8400 US-Soldaten in Afghanistan um 5000 Soldaten zu vermehren, obwohl die US-Amerikaner des seit 2001 andauernden „Krieges ohne Sieg“ überdrüssig seien. Die USA sei am Aufbau einer Demokratie in Afghanistan aber nicht mehr interessiert, so Trump. Die Mission laute daher: „Wir töten Terroristen“. Also die Taliban. Trotzdem zeigt Trump sich offen für eine mögliche politische Einigung mit ihnen.

Die deutsche Verteidigungsministerin von der Leyen hat das Engagement der USA begrüßt. Die 980 deutschen Soldaten als Ausbilder der afghanischen Armee sollen deshalb um 520 vermehrt werden, also um mehr als 50 Prozent. Warum das?

Die Aufstockung unserer Truppen in Afghanistan bedeutet in erster Linie eine engere Zusammenarbeit mit den USA auf Kosten unserer Soldaten, die sich unserem Vaterland verpflichtet haben.

Nützt das der deutsch-afghanischen Freundschaft?

Deutschland hat vor über 100 Jahren, im Jahre 1915, eine bis heute bestehende Freundschaft mit Afghanistan begründet, die die Grundlage unserer Politik mit Afghanistan noch heute darstellt. Diese Freundschaft sollte vom afghanischen Auswärtigen Amt in Kabul als Jubiläum am 3. Oktober 2015 gefeiert werden, wurde aber leider

abgesagt aus Sicherheitsgründen. Bemerkenswert dennoch, dass die afghanische Staatsführung dieses Jubiläum feiern wollte, das hier dargestellt wird.

Das ist in Deutschland heute viel zu wenig bekannt.

Das ist der Inhalt dieses Vortrags mit der Frage, ob diese hundertjährige Freundschaft bestehen bleibt.

Nationalstolz der Afghanen

In unser kulturelles Bewusstsein trat Afghanistan erstmals 1859 mit der berühmten Ballade Theodor Fontanes „*Das Trauerspiel von Afghanistan*“. Dieses Gedicht hat die völlige Vernichtung der von Kabul nach Jalalabad sich zurückziehenden britischen Garnison im Januar 1842 zum Inhalt: 12 000 Zivilisten, 690 britische und 2840 indische Soldaten kamen um.

Vom Gedicht seien die 4. und 10.Strophe zitiert:

*„Wir waren 13 000 Mann – von Kabul unser Zug begann
Soldaten, Führer, Weib und Kind –
erstarrt, erschlagen, verraten sind“
„Die hören sollen, die hören nicht mehr –
vernichtet ist das ganze Heer
Mit 13 000 der Zug begann –
einer kam heim aus Afghanistan“.*

Dabei handelte es sich um den jungen Militärarzt Bryden, den die Afghanen ganz bewusst am Leben gelassen hatten, damit er vom Untergang der britischen Truppe künden konnte. Es war ein Mene-tekell.

Dieser Sieg hat für die Afghanen Maßstäbe gesetzt, bis heute. Dies müssen wir wissen, um Afghanistan zu verstehen.

In der strategischen Auseinandersetzung im 19. Jahrhundert zwischen Russland und Großbritannien versuchten die Engländer ihren Machtbereich von Indien bis zum Hindukusch vorzuschieben, nachdem die Russen seit 1867 zum unmittelbaren Angriff auf Mittelasien angetreten waren und 1868 Samarkand, 1876 Kokand und 1884 Merw erobert hatten, also die russische Grenze bis zum Amu Darya ausgedehnt hatten und damit Nachbarn Afghanistans geworden waren (JEBENS, 1989, S. 7) Afghanistan, das 1747 mit Kandahar als Hauptstadt gegründet worden war, wollten die Briten deshalb ihrem Einflussbereich einverleiben.

So kam es 1839 zum 1. Englisch-Afghanischen Krieg, der mit der Eroberung Kabuls und Kandahars durch britische Truppen begann. Mit der Ermordung des britischen Statthalters Alexander Burnes in Kabul und der anschließenden Niedermetzelung der sich zurückziehenden britischen Garnison 1842 fand dieser Krieg seinen verheerenden Höhepunkt und sein Ende. Das war der Anlass für das Gedicht von Theodor Fontane.

Mit dieser ersten großen Niederlage der Briten wurde ein für alle Afghanen noch heute unvergessenes Fanal gesetzt:

Das militärisch weit unterlegene Afghanistan hatte die Weltmacht Großbritannien besiegt!

Dieser ersten Niederlage von 1842 folgten *zwei* weitere Niederlagen der Briten, und zwar im 2. Englisch-Afghanischen Krieg von 1878 bis 1881 und im 3. Englisch-Afghanischen Krieg 1919.

Auch in diesen beiden Kriegen gelang es den Afghanen, auch wenn sie 1879 ihre volle Souveränität verloren, trotz zahlreicher Niederlagen erneut die Briten, die auf ihre überlegene Kriegstechnik gesetzt hatten, zu schlagen.

Hatten die Briten geglaubt, 1878 mit ihren besseren Enfield-Gewehren und 1919 mit Doppeldeckern und Maschinengewehren die afghanischen „Stammeskrieger“ zu besiegen, so haben sie sich zweimal getäuscht.

Von viel größerer mentaler Bedeutung, was von den Europäern heute irrigerweise meist nur „historisch“ bewertet wird, ist also das heute noch vorhandene *Bewusstsein der Afghanen, in drei Kriegen die damalige Weltmacht Großbritannien besiegt zu haben.*

Dies nachzuvollziehen ist uns Deutschen heute nahezu unmöglich, weil ein Nationalstolz, der sich auf siegreiche Kriege gründet, seit 1945 im besiegten, umerzogenen Deutschland auf völliges Unverständnis trifft.

Wir Deutsche als Geburtshelfer des souveränen Afghanistan

Wir Deutsche sind in der jüngsten Geschichte Afghanistans als handelnde Nation erstmals aufgetreten mit einer diplomatisch-militärischen Mission vor über hundert Jahren.

Die Idee dazu stammte von Kaiser Wilhelm II., der glaubte die islamische Welt zum „*wilden Aufstand, zum Jihad, gegen die Briten, dieses verhasste, verlogene Krämervolk*“ treiben zu können, zunächst mit dem Osmanischen Reich und dann auch mit Afghanistan. Für die strategische Vorbereitung dieses Plans stellte sich Max Freiherr von Oppenheim zur Verfügung. (SEIDT, S. 44).

Die diplomatische Führung dieser Mission oblag dem Diplomaten *Dr. Werner-Otto von Hentig*, die militärische Führung dem Oberleutnant *Oskar Niedermayer*.

Niedermayer hatte nach dem Kriegsbeginn in Persien eigenmächtig und erfolgreich den britischen Einfluss zurückgedrängt. Er und

v. Hentig brachen, gemeinsam mit dem indischen Prinzen Pratap auf, der ein „Lawrence of India“ gegen England sein wollte, es aber nicht wurde.

Nach unglaublichen Strapazen, von insgesamt 10 000 russischen Kosaken und britischen Kamelreitertruppen in der zentralpersischen Wüste Daschte-Kawir in glühendster Sommerhitze verfolgt, doch immer wieder den Verfolgern entkommen, erreichte die 37-köpfige deutsche Mission am 1. Oktober 1915 Kabul. (HENTIG, 1918, S. 92).

„Die schwierigste Reise der Welt“ nannte der schwedische Ostasienforscher Sven Hedin diese deutsche Mission.

Zweck der Mission war es, den afghanischen *Emir Habibullah* dazu zu bewegen mit der afghanischen Armee in Britisch-Indien einzumarschieren, um damit das britische Weltreich im Kern zu treffen und zum Sieg der Mittelmächte beizutragen.

In der Tat ein äußerst verlockendes Ziel für den 29jährigen preußischen, äußerst ambitionierten Diplomaten von Hentig. Eine drahtige Erscheinung war er, zäh, eigenwillig, wenn auch hochmütig (SEIDT, S. 75). Und der bayerische 30jährige Hauptmann Niedermayer war bekannt für seinen Ehrgeiz, seine Härte und sein Machtbewusstsein. Zwei ausgesprochene Führungspersönlichkeiten, die sich leider kaum vertrugen.

Gleichzeitig sollte dem Emir mit dem Kriegseintritt gegen Indien die Möglichkeit gegeben werden, die heute noch bestehende afghanisch-pakistanische Durand-Grenze zu beseitigen durch die Vereinigung der beiden getrennten paschtunischen Stammesgebiete, ein noch heute bestehender Wunsch der Paschtunen in Afghanistan.

Doch recht schnell erkannten Niedermayer und von Hentig, dass die afghanische Armee für einen Krieg völlig ungenügend ausgerüstet und ausgebildet war. Habibullah blieb deshalb neutral.

Offiziell war der militärische Zweck der deutschen Mission damit gescheitert, jedoch nicht der politische Auftrag! Und dieser ist noch heute von Bedeutung.

Der winzigen, aber hochmotivierten deutschen Mission gelang es nämlich den von den Briten finanziell und politisch abhängigen Emir Habibullah trotz eindringlicher Warnungen von Lord Hardline, des britischen Vizekönigs in Indien, davon zu überzeugen, Afghanistan in einen modernen, souveränen Staat zu verwandeln.

In Stichworten wird hier der deutsche Verhandlungserfolg skizziert. Er bildete die Grundlage für die jahrzehntelange deutsch-afghanische Freundschaft. (v. HENTIG, 1963, S. 141 ff).

Die volle Anerkennung der Souveränität Afghanistans durch das Deutsche Reich im Jahre 1915 bedeutete den ersten Schritt zur später tatsächlich errungenen staatlichen Souveränität.

- Die afghanische Führung wurde überzeugt, ein gerechteres Steuer-System einzuführen zur Stärkung der Wirtschaft und damit der Unabhängigkeit des Monarchen von britischen Subsidien.
- Beginn eines Ausgleichs der ethnischen Gegensätze durch Respektierung der unterschiedlichen Stämme nach Kultur und Sprache.
- Beginnende Toleranz der Afghanen für die religiösen Unterschiede zwischen den Sunniten und Schiiten im Land.
- Empfehlung einer weltlichen Schulordnung zur Alphabetisierung der Stämme.

- Heeresreform:
 - Bildung einer MG-Lehrkompanie,
 - Abhaltung von Generalstabskuren,
 - Topographische Vermessung des Raums Kabul,
 - Einführung einer Feldpionierordnung,
 - Bau von Feldbefestigungen zur Verteidigung Kabuls vor Luftangriffen,
 - Einführung des indirekten Schießens der Artillerie und moderner Schießtechnik.
- Paraphierung eines Handels- und Freundschaftsvertrags zwischen Afghanistan und dem Deutschen Reich
- Politisch hingegen wurde – wegen der Unmöglichkeit eines Krieges gegen Britisch-Indien – am 24. Januar 1916 ein Kompromiss geschlossen, nach dem der „Heilige Krieg“ (Jihad) gegen England erst dann stattfinden sollte, wenn das Deutsche Reich in der Lage war, solch einen Krieg gegen die Alliierten mit Waffen und Soldaten zu unterstützen. Dazu ist es nicht gekommen.

So hat diese deutsche Militärmission die deutsch-afghanische Freundschaft begründet.

Dabei wurde diese Freundschaft von der breiten Masse des afghanischen Volkes mitgetragen und hat bis in die Gegenwart nachhaltig die Beziehung beider Länder zur deren Vorteil geprägt. (HAMED, S. 153).

In den Geheimdienstakten der britischen Kolonialverwaltung, die sich heute im pakistanischen Islamabad befinden, fand 1969 niemand anders als Werner-Otto v. Hentig, der mit 83 Jahren, als Ehrengast zur 50-Jahrfeier der Unabhängigkeit von der afghanischen Regierung eingeladen worden war, die Auswertung seiner Mission durch die Briten, dass „v. Hentig die afghanische Unabhängigkeit

auf den Weg gebracht und auch dem indischen Unabhängigkeitsstreben wesentliche Impulse vermittelt habe“. (RIX, S. 16).

Die von den Afghanen nun angestrebte Unabhängigkeit bahnte sich also schon im Jahre 1916 an, weil sich nach dem Abzug der deutschen Mission die pro- und antibritischen Fraktionen schnell in die Haare gerieten, wobei die antibritischen Nationalisten die Oberhand gewannen.

Die Folge dieses Machtkampfes war die Ermordung des Emirs Habibullah am 19. Februar 1919 in Jalalabad, also drei Monate nach Ende des Weltkriegs. Sein Nachfolger wurde sein Sohn Amanullah, der am 3. Mai 1919 die afghanischen Truppen die Grenze nach Britisch-Indien überschreiten ließ und zum „Heiligen Krieg“ (Jihad) aufrief.

Nur drei Monate später gewährte das durch den 1. Weltkrieg kriegsmüde gewordene Großbritannien am 8. August Afghanistan die Unabhängigkeit im Friedensvertrag von Rawalpindi, wobei der afghanische Emir (Führer) zum Schah (König) erhöht wurde. Damit war auch der dritte Krieg der Afghanen gegen die Engländer erfolgreich beendet.

Auf den Tag genau 65 Jahre später, also am 8. August 1984, starb dann der 98jährige Werner Otto von Hentig in seinem Ferienort Lindesnes in Norwegen. Sein Todestag war wie ein Symboldatum, denn 70 Jahre vorher, am 8. August 1914 brach er nach Kriegsbeginn zu Pferde von Isfahan/Iran auf, um sich dem kämpfenden Heer in der Heimat anzuschließen, und schrieb genau an diesem Tag an seine Eltern:

„Heute Abend reite ich hier ab, der Heimat zu. (...) Meine Pflichten hier habe ich erfüllt (...). Um mich braucht Ihr Euch keine Sorgen zu machen“ (HENTIG, 1944, S. 23).

Und am selben Tag, 65 Jahre nach seinem diplomatischen Sieg, also der Unabhängigkeit Afghanistans, starb er. Welch doppeltes Symbol!

Der Sieg der Afghanen 1919 hat sich seitdem bei jedem Afghanen ins Bewusstsein eingebrannt, denn der Tag der Unabhängigkeit wird jedes Jahr gefeiert.

Deutschland als Freund des neutralen Afghanistan von 1919 bis 1979

Am deutsch-afghanischen Verhältnis hat sich seit dessen Unabhängigkeit 1919 bis zu seiner Besetzung durch die Sowjetarmee am 27. Dezember 1979 – im Wesentlichen nichts geändert.

Die Beziehungen waren immer freundschaftlich definiert, auch während des 2. Weltkrieges.

In den 1920er Jahren machte sich im gesamten Vorderen und Mittleren Orient eine rasante Modernisierungswelle breit, in der Afghanistan „mitschwamm“.

Denn die türkische Republik unter Kemal Atatürk, das persische Kaiserreich unter Reza Khan und Afghanistan strebten unter den Vorzeichen von Nationalismus, Laizismus, Modernismus und Industrialisierung eine schnellstmögliche Annäherung an Europa an.

In Afghanistan war es *König (Schah) Amanullah* (1919-1929), der als Freund des Deutschen Reiches in seiner zehnjährigen Herrschaft sein Land von Grund auf mit deutscher Hilfe modernisierte. So wurden bereits 1922 junge Afghanen zum Studium nach Deutschland geschickt und kurz darauf gab es schon 72 deutsche Experten in Afghanistan.

Von nachhaltiger Bedeutung wurde 1924 die Gründung der bis heute bestehenden Amani-Oberreal-Schule in Kabul, die im Laufe der Jahrzehnte tausende von deutschfreundlichen Führungskräften ausbildete.

Ein deutsch-afghanischer Freundschaftsvertrag 1926 sicherte die Tätigkeit deutscher Experten beim Straßenbau, bei der Anlage von Bewässerungsanlagen, beim Ausbau des Telekommunikationswesens und beim Bau von Wasserkraftwerken und Fabriken.

Auch das *Heer* wurde nach deutschen Vorgaben weiter modernisiert; so trugen die afghanischen Soldaten den unverwechselbaren deutschen Stahlhelm bis in die 1980er Jahre.

Unvergessen blieb in Kabul der Staatsbesuch König Amanullahs in Berlin 1928, wo er mit höchsten Ehren von der Reichsregierung und vom Reichspräsidenten v. Hindenburg empfangen wurde und auch seinen Freund von Hentig zu seiner größten Freude wiedertraf. Dieser Staatsbesuch Amanullahs war übrigens auch der erste in der Weimarer Republik, fast zehn Jahre nach deren Gründung!

Der Sturz Amanullahs wegen seines überhasteten Modernisierungsprogramms, u.a. durch die Entschleierung der Frau und seinen Versuch, den Männern das Tragen europäischer Anzüge aufzudrängen, erfolgte 1929 durch den muslimischen Klerus.

Nach einem kurzen Bürgerkrieg kam 1933 mit dem 19jährigen Zahir Schah (1914-2007) ein ausgesprochen kluger, ruhiger und ausgleichender Herrscher auf den Thron, der bis 1973 regierte und unter dem die deutsch-afghanische Zusammenarbeit die reichsten Früchte trug.

Und zwar durch den

- Bau von Kraftwerken,
- Bau von Fabriken,
- die Lieferung von Geräten und Waffen,
- durch die Lufthansa-Verbindung mit Kabul und
- die Ausbildung von afghanischen Technikern,
- Schulung der Polizeibeamten.

Durch den 2. Weltkrieg, in dem sich Afghanistan am 6. September 1939 bereits neutral erklärte, wurde diese Zusammenarbeit unterbrochen, denn Ende 1941 mussten auf Druck der Sowjetunion und Großbritanniens alle 180 deutsche Fachleute Afghanistan verlassen und in die Heimat zurückkehren.

Doch setzte es die afghanische Regierung in schwierigen Verhandlungen durch, dass die Sicherheit und Ehre der deutschen Fachleute von den Engländern garantiert wurde, so dass die Deutschen unbeschadet in die Heimat zurückkehren konnten. Dieses edle Verhalten der Afghanen ist bei den in Kabul beruflich tätigen Deutschen bis heute unvergessen geblieben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte so sehr rasch an das gute deutsch-afghanische Verhältnis durch neue Projekte zum Wohl des Landes angeknüpft werden, von denen die wichtigsten genannt seien, wozu auch der Bau von Teppichmanufakturen gehört. (JEBENS, 1983, S. 318).

- Die deutsche Hilfe konzentrierte sich jetzt darauf, die afghanische Landwirtschaft im Rahmen einer *Agrarreform* zu modernisieren, und zwar angepasst an die Bedürfnisse des Volkes. So hatten die deutschen Agrarexperten das Ziel, lebensfähige bäuerliche Familienbetriebe für den Markt zu gründen, die Kleinbauern und Pächter zu entschulden und die verdeckte ländliche Arbeitslosigkeit zu vermindern. Denn obwohl bis zum Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion etwa 80 % bis

85 % der Afghanen in der Landwirtschaft tätig war, produzierte diese dennoch zu wenig, so dass der Import selbst von Getreide notwendig war.

- Die zweite große Reform, an der wir Deutsche mitwirkten, war die *Alphabetisierung* vor allem der ländlichen Bevölkerung durch den Bau von Schulen und die Ausbildung von Lehrkräften. Hier gab es indessen durch strenggläubige Muslime immer wieder erhebliche Widerstände, auch gewaltsamer Art, wie durch Morde oder Zerstörung von Schulen mit der Folge, dass heute 67 Prozent der Afghanen wieder Analphabeten sind und weniger als 75 Prozent der Mädchen heute auch nur eine Grundschule besuchen können, wie der in Afghanistan seit Jahrzehnten tätige Arzt Dr. Reinhard Erös am 11. Oktober 2017 berichtete. Auch die *Emanzipation der Frauen* stand auf dem Arbeitsplan deutscher Entwicklungshelfer, konnte aber trotz Abschaffung des Schleierzwangs 1959 nur oberflächliche Erfolge erzielen.
- Dagegen war die *Ausbildung der Polizei* durch deutsche Polizeioffiziere ein großer Erfolg, während die Russen nach 1945 die Ausbildung der Armee übernahmen. Festzuhalten bleibt, dass in diesen 60 Jahren die deutsche Entwicklungshilfe niemals politischen Interessen, sondern nur wirtschaftlichen Zwecken diene. Der Absetzung des Königs Zahir während seines Aufenthalts in Italien im Juli 1973 durch seinen Vetter und Schwager Mohammed Daud und die anschließende Ausrufung der Republik Afghanistan bis zu deren Sturz durch die kommunistischen Parteien „Khalq“ (Volk) und „Partscham“ (Fahne) am 27. April 1978 bedeuteten zunächst noch keine wesentliche Veränderung des deutsch-afghanischen Verhältnisses. Doch mit dem Einmarsch der Sowjetarmee am 27. Dezember 1979 änderte sich das schnell und nachhaltig. Neuer deutscher

Ansprechpartner wurde jetzt die DDR, die indes aufgrund des Krieges nicht zum Zug kommen konnte.

Afghanischer Sieg über die Weltmacht UdSSR (1979 - 1989)

Der fast zehnjährige Krieg der Afghanen gegen die Sowjets wird hier nicht nachgezeichnet, zumal wir Deutsche hier so gut wie keine Rolle gespielt haben.

Die wichtigste Lehre, die die Sowjets aus der Geschichte hätten ziehen können, aber in der Überschätzung ihrer Kräfte und in der Unterschätzung der afghanischen Krieger *nicht* gezogen haben, war die Lektion, die die Afghanen in drei Kriegen den Engländern bereits erteilt hatten.

Denn 1979 glaubten auch die Sowjets mit großer Truppenstärke, mit gepanzerten Fahrzeugen und Panzern, mit Hubschraubern und Fallschirmjägern, kurz gesagt: mit überlegener Technik die afghanischen „Stammeskrieger“ schnell besiegen zu können.

Zunächst gelang es den Sowjets zwar im Handstreich alle großen Städte zu besetzen, die extrem-kommunistische Regierung von Hafizullah Amin zu stürzen und ihn zu ermorden und ein kommunistisches Regime ihrer Wahl mit Babrak Karmal (bis 1986) einzusetzen. Aber dem rasch sich entzündenden Widerstand, der sich wie ein „Flächenbrand“ übers das weite Land ausbreitete, hatten die Sowjets auf Dauer nichts entgegenzusetzen.

Entscheidend dabei war, dass die Mudschaheddin von den USA 1986/87 mit den berühmten Stinger-Fliegerfäusten ausgerüstet wurden und damit die Luftherrschaft der Sowjets brachen.

Die Brutalität des Kampfes wurde aller Welt offen sichtbar durch die erschreckend hohen Zahlen der Flüchtlinge, die nach Iran, aber

vor allem nach Pakistan flohen, bis zum Januar 1986 etwa 3,1 Millionen (WIEBE 1987, S. 113) und bis Mitte 1989 auf 4,9 Millionen. (WIEBE 1989, S. 23).

Diese Flüchtlingswelle hatte eine fatale Auswirkung auf den internationalen Ruf der Sowjetunion.

Trotz massiven Einsatzes modernster militärischer Mittel scheiterten also auch die Sowjets schließlich am Hindukusch mit über 15000 gefallenen russischen Soldaten. (ADAM, S. 271).

Damit wurde die Voraussage des sowjetischen Sicherheitsberaters Wjatscheslaw Daschitschew wahr, der bereits am 20. Januar 1980, also drei Wochen (!) nach dem Einmarsch der Sowjettruppen in Afghanistan das Zentralkomitee der KPdSU wegen dieses Krieges scharf verurteilte. Doch wurden seine Warnungen erst fünf Jahre später publiziert. Im Mittelpunkt seiner Verurteilung standen 10 Gesichtspunkte, von denen die wichtigsten, die auch für die Gegenwart gelten, hier aufgeführt sind. (DASCHITSCHEW, S. 15):

- Für die UdSSR ist eine neue gefährliche Front entstanden unter ungünstigen geographischen und sozialpolitischen Verhältnissen.
- Der Einfluss der UdSSR auf die Bewegung der Blockfreien, vor allem auf die islamische Welt, hat entscheidend gelitten.
- Die feindliche Propaganda erhält starke Trümpfe zur Erweiterung ihrer Kampagnen gegen die UdSSR.
- Das Misstrauen in die sowjetische Politik bei den Verbündeten der UdSSR nimmt zu.

Am aufschlussreichsten war für Daschitschew nicht nur das Nicht-Lernen der Sowjets von den drei Niederlagen der einstigen Weltmacht Großbritannien gegen Afghanistan, sondern seine Erkenntnis, dass die US-Regierung unter Präsident Bush jun. seit 2001

ebenfalls die “unheilbringenden Erfahrungen“ der Sowjets außer acht gelassen hat und dass die USA jetzt in Afghanistan ihr „zweites Vietnam“ erleben dürften, obwohl sie für ihre Kriegsführung mehr Soldaten als die Sowjets und zudem Truppen aus 42 Ländern herangezogen hatten. Aus diesem hoffnungslosen Krieg einen Ausweg unter Wahrung seines Gesichts zu finden, wie es der US-Präsident Obama versuchte, glich der Quadratur des Kreises.

Deutlich brachte es der sowjetische Botschafter bei der NATO, *Dimitri Rogozin* auf den Punkt mit dem prophetischen Satz:

„Wir haben den Amerikanern immer gesagt: Wiederholt nicht den Fehler der Sowjetunion. Wenn ihr glaubt, ihr könnt den Afghanen die amerikanische Demokratie beibringen, so werdet ihr scheitern, wie wir, als wir ihnen den Kommunismus einzutrichern versuchten“. (WINKELVOSS, S. 77).

Deutschlands Rolle im kriegszerrissenen Afghanistan von 1989 bis heute

Der Abzug der Sowjets aus Afghanistan war von den Afghanen mit unermesslichen Opfern erstritten worden und hatte darüber hinaus durch die Millionen von Flüchtlingen zum flächenhaften Zusammenbruch der Landwirtschaft, gerade beim Bewässerungsfeldbau und zur weitgehenden Zerstörung der ohnehin kleinen Industrie und der Infrastruktur geführt.

Außerdem waren große Teile der Intelligenz nach Westeuropa und in die USA geflüchtet. Eine Folge dieser menschlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Zerstörung bei tausenden von entwurzelten jungen Afghanen in den pakistanischen Flüchtlingslagern war die „Flucht“ in den Islam als *Taliban* (= Koranschüler), die die Friedensunfähigkeit der in sich zerstrittenen Mudschaheddin-Gruppen ausnutzten.

Durch amerikanisches Geld und pakistanische Hilfe gelang es den Taliban Afghanistan bis 1996 zu besetzen und zu „befrieden“, mit Ausnahme Nordafghanistans, wo die usbekisch dominierte Nordallianz weiterhin herrschte.

Doch als die Taliban sich politisch und wirtschaftlich gegen die USA stellten, zudem eine ausgesprochen frauenfeindliche Innenpolitik betrieben und im August 1998 Bombenanschläge auf US-Botschaften in Kenia und Tansania durchführten, wendete sich das Blatt.

Unter dem durch nichts begründeten Vorwand, die Taliban unter *Osama bin Laden* hätten die beiden World Trade-Center-Türme in New York am 11. September 2001 mit zwei entführten Flugzeugen zerstört, stellten die USA tags darauf der Kabuler Regierung das Ultimatum, Osama bin Laden als angeblichen Drahtzieher dieser Aktion auszuliefern. Vergebens,

Deshalb marschierten die USA kurz danach nach der Ermordung des gegen die Sowjets erfolgreichen Freiheitskämpfers *Achmad Schah Massoud* (1953-2001) mit Bodentruppen in Afghanistan ein, während die Nordallianz Kabul nahezu kampflos besetzte.

Bis Ende Dezember war der Widerstand der Taliban weitgehend gebrochen, auch deshalb, weil ihre Radikalität in Schulpolitik, Kultur, Frauenarbeit, Musikverbot, Justizgreuel, organisiertem Massenmord an Hazaras sie in weiten Teilen des Landes verhasst gemacht hatte.

Doch die Geschichte wiederholte sich, diesmal unter Mitwirkung von uns Deutschen. Denn wohl war es den US-Amerikanern gelungen die großen Städte rasch zu besetzen. Aber auch sie hatten auf Dauer nicht mit dem unglaublichen Widerstand der Afghanen gerechnet.

Denn die Afghanen empfanden die fremden Truppen im Rahmen der ISAF schon bald nicht mehr, wie Ende 2001 noch, als Befreier von den Taliban, sondern als Besatzer wegen ihres anmaßenden Auftretens und der zahlreichen zivilen Todesopfer („Kollateralschäden“) in Folge von Bombenangriffen.

So entstand in wenigen Jahren eine weitverzweigte Widerstands-Infrastruktur der Taliban. Diese galt es nun zu zerstören.

Es kann indessen keine Rede davon sein, dass man von der Kampfesweise der Taliban überrascht sein konnte. Denn der britische Elitesoldat *Tom Carew*, der in Afghanistan mit den Mudschaheddin an zwei Geheimoperationen gegen die Sowjets beteiligt war, hatte bereits 2001 gewarnt:

„Wenn es zu einem Bodenkrieg kommen sollte, hat der Westen kaum eine Chance auf einen Sieg. Die letzte fremde Armee, die auf afghanischem Boden gesiegt hat, gehörte Alexander dem Großen; alle anderen wurden geschlagen und vertrieben.“
(*CAREW, S. 4*)

Doch weder seine, noch andere Warnungen wurden ernst genommen. Auch die USA setzten ihre Siegeszuversicht auf ihre überlegenen Waffen, ihre Logistik, vor allem auf die modernen Telekommunikations- und Navigations-, sowie Ortungssysteme. Damit gelang es ihnen jedoch nur die Großstädte und die wichtigsten Straßen zu kontrollieren, und dann meist nur tagsüber.

Hinzukommt das oft rücksichtslose, brutale Auftreten von US-Soldaten und vor allem von Kämpfern privater Sicherheitsunternehmen, die wegen ihrer Grausamkeit besonders gefürchtet und verhasst sind, weil sie nicht die Haager Landkriegsordnung zu respektieren brauchen.

Da die Sicherheit sich zudem recht bald nur auf das Umland von Kabul beschränkte, wurden die zahlreichen internationalen, auch deutschen Hilfsorganisationen vor allem nur dort tätig.

Außerhalb Kabuls hingegen wurde die Unterversorgung immer spürbarer. Im Zuge der versuchten Befriedung wurde auch eine große Volksversammlung durchgeführt. Aber statt den aus dem Exil extra angereisten 87jährigen ehemaligen *Zahir Schah* erneut zum König wählen zu lassen, verhinderten die USA dies mit geradezu törichter Borniertheit wegen dessen geistiger und politischer Unabhängigkeit und setzten Hamid Karzai als Staatschef von ihren Gnaden ein, der spöttischer Weise jahrelang als Präsident der „Republik Kabul“ bezeichnet wurde.

Es ist eine Tragik sondergleichen, dass sich diesem ethnisch fragmentierten afghanischen Staat, der nach westlichen Maßstäben gar nicht zu begreifen ist, deutsche Soldaten im Rahmen einer internationalen Truppe; der ISAF (**I**nternational **S**ecurity **A**ssistance **F**orce) eingesetzt wurden.

Dieser Einsatz wurde am 8. November 2001 vom Bundestag „in uneingeschränkter Solidarität mit den USA“ beschlossen. Ihr Einsatz ist jedoch auch aufgrund der geringen Stärke ohne Chance auf bleibende militärische Erfolge gewesen.

Die 5350 stationierten deutschen Soldaten waren in Nordafghanistan (Mazare-Sharif, Termez, Kunduz, Taluqan, Faizabad) und in Kabul stationiert, um Firmen beim Wiederaufbau des Landes zu sichern und sich selbst zu schützen. Dieser Einsatz dauerte 14 Jahre, hat aber nur 54 Soldaten das Leben gekostet, die meistens Anschlägen der Taliban zum Opfer gefallen sind.

Der Einsatz westlicher Soldaten ist seit 2011 gefährdeter denn je gewesen, weil die Taliban wegen ihrer militärischen Unterlegenheit

immer mehr Selbstmordattentäter einsetzten. So verkleideten sie sich als Angehörige der afghanischen Armee und erschossen dann westliche Soldaten, wie bsp.im Januar 2012 in Ostafghanistan, wo ein Taliban in afghanischer Uniform vier französische Soldaten erschoss und weitere 15 verletzte.

So sind seit Ende 2011 auch konsequenterweise keine deutschen Spähtrupps und Patrouillen mehr in der Provinz Balkh und in ihrer Hauptstadt Mazare-Sharif eingesetzt worden. (ROTH, S. 7).

Die deutsche Strategie war von Anfang an defensiv. Und sie ist trotz des Drucks der US-Amerikaner sich offensiv am Krieg in Südafghanistan zu beteiligen, defensiv geblieben. Unsere Regierung konnte nur einen Krieg „mit gefesselten Händen“ führen, weil sie kein strategisches Ziel hatte und die höhere Militärbürokratie nicht den Mut hatte, unsere Soldaten einzusetzen.

Aber unsere Projekte nicht-militärischer Art waren erfolgreich und vertieften die deutsch-afghanische Freundschaft. (Wochenzeitung STERN, Heft 39/2009, S. 39):

- in Nordafghanistan wurden 55 Schulen für 25,3 Mill Euro erbaut,
- für Krankenhäuser wurden 17,6 Mill Euro ausgegeben,
- für Polizeiausbildung, darunter 45 Polizeiwachen, und Entsendung von 45 Feldjägern wurden bis 2009 40 Mill Euro bezahlt,
- für Energieversorgung seit 2004 wurden für Wasserkraftwerke, Umspannstationen, Stromnetz etwa 90 Mill Euro investiert,
- für Wasserversorgung seit 2004 wurden 65 Mill. Euro ausgegeben,
- für Flughafenbau wurden 50 Mill Euro investiert,
- Straßenbaukosten von 2008 bis 2010 etwa 10 Mill Euro,

- Mikrokredite an afghanische Bürger etwa 100 Mill Euro,
 - Minenräumung seit 1995: 48 Mill Euro,
 - Denkmalpflege (Altstadt von Herat/Bamiyan) 1,1 Mill. Euro.
- Insgesamt: 447 Millionen Euro!

Philipp Münch hat in seiner 2014 vom „Zentrum für Militärgeschichte der Bundeswehr“ publizierten Dissertation „Die Bundeswehr in Afghanistan“ den aktuellen Zustand unserer Soldaten gezeigt, dass die Bundesregierung kein strategisches Ziel und die höhere Militärbürokratie nicht den Mut zur Kritik hat. Beide wollten vor allem mitmachen zur Unterstützung der USA, in der NATO und bei der Durchführung der ISAF-Einsätze.

Die Vorteile der deutschen Truppenführung von früher, so Münch, seien verloren gegangen durch

- den Ruin der preußischen Auftragstaktik,
- die Behinderung der Initiative von Offizieren,
- das überzogene Absicherungsverhalten,
- das Fehlen klarer Hierarchien und schließlich habe,
- der massive Einsatz von Juristen als Politikommissare zur militärischen Nicht-Einsetzbarkeit der „bürokratisierten deutschen Truppen“ geführt. Folgen seiner Publikation? Keine!

6. Erfolg oder Misserfolg der ISAF?

Was ist das Ergebnis des jahrelangen Militäreinsatzes westlicher Streitkräfte, darunter deutscher, in Afghanistan, nachdem der Rückzug weitgehend durchgeführt worden ist?

- Das 2001 gesetzte Ziel der US-Amerikaner, die Taliban als militärische Kraft auf Dauer auszuschalten, wurde zweifelsohne bis jetzt verfehlt. Ferner kann von der Errichtung einer Zivilgesellschaft und einer Demokratie nach westlichem Vorbild ebenfalls

keine Rede sein. Erstaunlich, denn im Jahr 2011 zählte die ISAF in Afghanistan 130 930 Soldaten, und 2012 hatte die afghanische Armee 184 700 Soldaten. (LEITHÄUSER 2014, S. 5).

- Das 2002 gesetzte Ziel des deutschen militärischen Kontingents war es hingegen, in einem Stabilisierungseinsatz möglichst kampfflos den zivilen Aufbau Nordafghanistans schützend zu begleiten. Das ist zu großen Teilen gelungen.
- Schließlich ist der westliche Militäreinsatz auch aus organisatorischen Gründen zum Scheitern verurteilt gewesen, weil es keine vernetzte, strategische Operationsführung gab, in dem militärische wie zivile Akteure in ein strategisches Gesamtkonzept eingebunden hätten sein müssen.

Fazit ist, dass fast alle deutschen Soldaten und die ISAF Afghanistan verlassen haben, dessen Herz sie nicht gewinnen konnten und dessen eigene Lebensgesetze sich wegen Bombenkrieg und Besetzung gefestigt haben.

Die westlichen Soldaten konnten der Realität des unverstandenen Landes nicht die Stirn bieten. Der Kölner Staatsrechtsprofessor Depenheuer kritisierte das vor dem Abzug der deutschen Soldaten mit folgenden Worten: *„Deutsche Soldaten kämpfen also unter Einsatz ihres Lebens für den Wiederaufbau Afghanistans, weil die internationale Gemeinschaft und damit die Bundesrepublik dies so wollen. Von deutschen Sicherheitsinteressen kein Wort.“* (DESCHNER, S. 1).

Vergleich der deutschen Initiative zwischen 1915 und heute

- Das Deutsche Reich war 1915 politisch und militärisch souverän. Die Bundesrepublik Deutschland dagegen ist weder politisch noch militärisch souverän,

sie hat kein eigenes Sicherheitskonzept und kennt keine genuin deutschen außenpolitischen Interessen. Folglich waren wir Deutsche 1915/16 selbstbewusste Vertreter einer in Europa kriegführenden, souveränen Nation. Wir verfügen dagegen heute nur über international definierte, durch jahrzehntelange Umerziehung entnationalisierte Politiker und Soldaten.

- 1915/16 waren nationalbewusste deutsche Soldaten in Kabul, be-seelt von ihrem Auftrag den Weltkrieg zugunsten Deutschlands mitentscheiden zu können. Jeder von ihnen hatte im gefahr-vollen Marsch durch Persien sein Leben sehr viel höheren Gefahren ausgesetzt als die Soldaten heute. Seit 2002 sind zwar im stän-digen Wechsel tausende von deutschen Soldaten in Afghanistan stationiert gewesen. Doch nicht aus Gründen nationaler oder innerer Überzeugung, schon gar nicht aus Liebe zu Deutsch-land. Sie sind zumeist aus finanziellen Gründen, aus Abenteu-ergründen dort gewesen, um einen guten „Job“ dort zu haben. Soldatisches Ethos? Fehlanzeige.
- Schuld an diesem militärischen Zustand seit 2001 haben indes-sen unsere Politiker und Medien, weil sie unsere Soldaten na-hezu unvorbereitet nach Afghanistan schickten und dort nicht hinter ihnen standen. Viele Soldaten kehrten daher traumatisiert nach Deutschland zurück.
- Die deutschen Soldaten waren 1915 als Freunde der Afghanen im Land und hatten nicht um ihr Leben zu fürchten, während seit 2002 unsere Soldaten offiziell zwar auch als Freunde der afghanischen Regierung im Lande sind, sich aber ohne Einsatz nicht außerhalb ihrer Lager bewegen durften und dürfen. Sie mussten den Kampf meiden, auch aus Gründen ihrer begrenzten Kampfmittel.
- Unsere Soldaten hatten 1915/16 sich auf die zerklüftete eth-nisch-soziale Struktur Afghanistans aufgrund mangelnder Un-

terlagen nicht vorbereiten können, während heute nicht nur den Soldaten, sondern auch den politisch Verantwortlichen eine reiche Literatur und Erfahrungen von hunderten von Experten zur Verfügung stand, die von einem militärischen Einsatz abrieten. Doch weder aus der Geschichte noch von den Experten lernte man.

- Schließlich verrät auch der Vergleich im militärischen Auftreten und in der Uniform den himmelweiten Unterschied zwischen den deutschen Soldaten von 1915 und heute. Damals waren es Soldaten vom Scheitel bis zur Sohle, heute sind es Zivilisten in „outdoor dress“. Von einer schneidigen Uniform wie früher, die man voller Stolz als Kleidung der Nation trug, kann heute bei unseren Soldaten keine Rede mehr sein.
- Als der damalige Oberbefehlshaber der ISAF, der *US-General McKiernan* im Spätsommer 2008 vor 60 Offizieren, auch deutschen, die mangelnde infanteristische Kampfkraft der ISAF kritisierte, hat er eine Wahrheit ausgesprochen, die kein deutscher Politiker oder Militär je hätte sagen dürfen. Er sagte wortwörtlich (BACKERRA; S. 82):
„Wenn Ihr Deutsche mir ein Regiment der Waffen-SS schicken würdet, die in der Normandie so großartig gegen uns gekämpft hat, hätte ich die Taliban in einer Woche weggefegt.“

Er hat damit eine Wahrheit ausgesprochen, die kein deutscher Politiker oder Offizier hätte aussprechen dürfen aus Gründen der political correctness, was eine bezeichnendes Licht auf die Kampfkraft der Bundeswehr wirft und auf die nicht mehr vorhandene Meinungsfreiheit.

Chancen und Voraussetzungen für den Frieden

Der Vergleich zwischen 1915 und 2017 fällt leider nicht zugunsten der Gegenwart aus. Der Einsatz unserer Soldaten in Afghanistan ist

seit 2002 eben *nicht* aus nationalen deutschen Interessen geschehen, sondern lediglich aus Bündnistreue gegenüber den USA, die ihre militärischen Ziele mit Hilfe deutscher Streitkräfte zu verwirklichen trachteten, aber scheiterten.

Der Mangel an schweren Waffensystemen und der nur beschränkte Kampfeinsatz unserer Soldaten hat glücklicherweise zu nur verhältnismäßig geringen Verlusten unter der afghanischen Zivilbevölkerung geführt.

So sind die Fundamente der traditionellen deutsch-afghanischen Freundschaft nicht zerstört worden. Das ist der erfreulichste Begleitumstand unseres Einsatzes in Afghanistan.

Emir Abdur Rahman, der „Eiserne Emir“ (1880-1901) verglich Afghanistan mit dem „Getreidekorn zwischen den Mühlsteinen England und Russland“. Aus dem Korn Afghanistan ist inzwischen durch die Wechselläufe der Geschichte Granit geworden (TICHY, S. 233). Und an diesem Granit haben sich dreimal die Briten und einmal die Russen die Zähne ausgebissen und jetzt taten es die westlichen Koalitionstruppen, oder aber – um im Bild zu bleiben: der Granit hat die Mühlsteine zerbrechen lassen.

Ob sich eine dauerhafte politische Ordnung Afghanistans mit den weiter militärisch präsenten 5300 US-Soldaten und 30 000 militärischen Vertragsarbeitern (TOMASCHITZ, S. 19) entwickeln wird, ist mehr als fraglich.

Der 2014 gewählte afghanische Staatspräsident *Ghani* versucht mit den das weite Land beherrschenden Taliban Friedensgespräche zu beginnen, womit er große politische Risiken eingeht, weil er sich gleichzeitig für eine längere Präsenz der US-Truppen einsetzt und außerdem enge Verbindungen zu China, Pakistan und Saudi-Arabien knüpft als Friedensvermittler.

Quadratur des Kreises? Der afghanische Staatspräsident dürfte scheitern, denn sicher ist jedenfalls, dass die Taliban trotz des Todes ihres Führers Mullah Achtar Mansur am 22. Mai 2016 im pakistanischen Belutschistans durch eine US-Drohne die ISAF „ausgesessen“ haben und keinen Frieden schließen werden mit einer Regierung, die ausländische Truppen, wie die der USA, weiterhin im Lande stationieren will.

Die Hoffnung, dass die Kampfmoral der Taliban schwindet, konnte nämlich durch die Auflösung der ISAF und den Rückzug der westlichen Truppen nicht verstärkt werden. Vielmehr haben die Taliban ihre Macht ausgeweitet und mehr afghanische Sicherheitskräfte und Zivilisten getötet als je zuvor. Die Eroberung von Kunduz durch die Taliban war ein feuriges Signal, auch wenn die Stadt von der afghanischen Armee zurückerobert wurde. Beinahe 16 Jahre nach dem Beginn des NATO-Krieges in Afghanistan herrschen jetzt dort katastrophale wirtschaftliche und soziale Verhältnisse sowie eine miserable Sicherheitslage.

Dem Krieg seit 2001 sind mehr als 220 000 Menschen zum Opfer gefallen. Die Zahl der afghanischen Flüchtlinge wurde im September 2016 von der UNO auf neue 1,1 Millionen geschätzt, mit steigender Tendenz.

Wichtigster Wirtschaftszweig ist weiterhin der OPIUM-Anbau; 39 % der Afghanen leben in Armut, 2,7 Millionen (etwa 1/10 des Volkes) sind unterernährt. Welch schlimme Lage, die der Strom der Flüchtlinge, Auswanderer mitauslöste.

Die belastende Folge dieser Entwicklung für Deutschland ist deshalb die geradezu explodierende Zahl afghanischer Flüchtlinge seit 2015, die jetzt auf über 150 000 angeschwollen sind, auch wenn 4000 Flüchtlinge nach Afghanistan zurückgekehrt sind.

Die deutsch-afghanische Freundschaft wird aber durch unsere politische Passivität, durch die grenzenlose Aufnahme viel zu vieler Afghanen, auch krimineller, in keiner Weise gefördert, sondern schrittweise immer schwerer beschädigt, weil die Afghanen keinen Respekt mehr vor der passiven, handlungsunfähigen deutschen Regierung und damit unserer Nation haben und andererseits auch die Freundschaft von uns Deutschen zu den Afghanen höchstgefährdet ist.

Für die Afghanen kann die Freundschaft zwischen ihnen und uns Deutschen nur dann gelten und weiterleben, wenn wir Deutsche unsere nationalen Interessen vertreten und durchsetzen. Nur dann gelten wir nämlich als selbstbewusste Nation.

Gibt es eine Friedensmöglichkeit?

Die deutsche Regierung sollte die historische Lektion begreifen, dass die Afghanen nur durch Ausübung des Selbstbestimmungsrechts frei, souverän und, religiös begründet, nach eigenen Gesetzen, in Frieden leben können. Dieses Selbstbestimmungsrecht wird aber erst dann durchgeführt werden, wenn den Taliban keine Waffen mehr verkauft werden und wenn die US-Truppen das Land verlassen. Bald 40 Jahre nach Kriegsbeginn von 1979 braucht Afghanistan unbedingt den Frieden.

Dann wird Deutschland nach seinen passiven militärischen Einsätzen durch die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) als Freund Afghanistans dort wieder dessen positive Zukunft mitgestalten können.

Die deutsche Botschaft lautet also, wie die FAZ am 15. August 2016 schrieb: „Wir bleiben bei Euch.“

Welch schönes Erbe der diplomatisch-militärischen Mission von Hentigs und Niedermayers von vor über 100 Jahren wäre das!

Benutzte Literatur:

ADAM, Werner: Das Scheitern am Hindukusch. Afghanistan ist nicht zu unterjochen, Stuttgart 1989.

BACKERRA, Manfred: Sind wir in Afghanistan noch zu retten? in: Deutschland-Journal der SWG, Hamburg 2009, S. 68-92.

CAREW, Tom: In den Schluchten der Taliban. Bern, München, Wien 2001.

DASCHITSCHEW Wjatscheslaw Resultate fataler Selbstüberschätzung. In: Junge Freiheit, 29. Jan 2010, S. 15.

DESCHNER, Günther: Nicht im deutschen Interesse. In: Junge Freiheit, 27. Januar 2012, S. 1.

HAMED, A. Samad: Die afghanisch-deutsche Beziehung. In: MOHM. S. 150-162.

HENTIG, Werner-Otto v.: Meine Diplomatenfahrt ins verschlossene Land , Berlin, Wien 1918.

HENTIG, Werner Otto v.: Heim durch Kurdistan, Ritt und Reise zur Ostfront. Potsdam 1944.

HENTIG, Werner Otto v.: Mein Leben - eine Dienstreise. Göttingen 1963.

JEBENS; Albrecht: Wirtschafts- und sozialgeographische Untersuchung über das Heimgewerbe in Nordafghanistan. (Tübinger Geographische Schriften; Bd. 87), Tübingen 1983.

JEBENS, Albrecht: Afghanistan-Sowjetunion: Von der Kooperation zur Konfrontation. Ein chronologischer Abriss von 1919 bis 1989. in: Indo-Asia, Heft 2/1989, S. 7-22.

LEITHÄUSER, Johannes: Am Ende einer Reifeprüfung. In: FAZ, 29.Dezember 2014, S. 5.

LEITHÄUSER, Johannes: Die Normalität inmitten des Krieges. In: FAZ, 14. November 2015, S. 2.

MOHM, Hans Werner: Afghanistan. Losheim 1987.

MÜNCH, Philipp: Die Bundeswehr in Afghanistan. Militärische Handlungslogik in internationalen Interventionen. Hrsg. vom Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Band 5. Freiburg, Berlin, Wien 2015.

RIX, Walter: Erfolg mit den Mitteln der Diplomatie. In: Junge Freiheit, 18. Sept. 2009, S. 16.

ROTH, Günter: Krieg mit gefesselten Händen. Bundeswehr. in: Junge Freiheit, 27. Januar 2012, S. 7.

SEIDT, Hans-Ulrich: Berlin, Kabul, Moskau. München 2002.

TOMASCHITZ, Bernhard: „Uncle Sam“ setzt sich fest. in: Die Aula, 2015, Heft 1-2, S. 19-21.

TICHY, Herbert: Afghanistan. Das Tor nach Indien. Leipzig 1940.

WIEBE, Dietrich: Die afghanische Flüchtlingsbewegung. in: MOHM, S. 113-122.

WIEBE, Dietrich: Die Zukunft Afghanistans. in: Indo-Asia, Heft 2/1989, S. 23-30.

WINKELVOSS, Peter: Todesfalle Hindukusch. Coburg 2008.



Dr. Albrecht Jebens (Jahrgang 1946): Studium der Geschichte, Geografie und Politikwissenschaften in Tübingen. Für seine Doktorarbeit war er zwei Jahre lang in Afghanistan. 1982 bis 1997: Geschäftsführer des Studienzentrums Weikersheim. Von 2001 bis 2004 Vorsitzender der Hans Filbinger-Stiftung. Der Autor hat Afghanistan 1969 und 1975 als Tourist und von 1976 bis 1978 als

Feldforscher für das Geographische Institut der Universität Tübingen für seine Promotion über das ländliche Heimgewerbe ausgiebig erforscht. Dazu hat er die Landessprache Afghan-Dari gelernt und von 1975 an eine enge Freundschaft mit dem ersten Botschafter des Deutschen Reiches in Kabul, Dr. Werner-Otto von Hentig (1886-1984) bis zu dessen Tod gepflegt. Ihm ist er für viele Ratschläge dankbar gewesen. Von Hennings Buch „Meine Diplomatenfahrt ins verschlossene Land“ (1918) hatte ihn seit 1959 angeregt, das Land am Hindukusch zu besuchen.